Zeitschrift: Die Schweiz = Suisse = Svizzera = Switzerland : offizielle Reisezeitschrift der Schweiz. Verkehrszentrale, der Schweizerischen Bundesbahnen, Privatbahnen ... [et al.]

Herausgeber: Schweizerische Verkehrszentrale

Band: - (1948)

Heft: 11-12

Artikel: Alte Bündner Bauweise und Volkskunst ; Die Sgraffiti

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-776381

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Farbige Pflanzen- und Tierkomposition in einer Fensternische des Hauses Capol in Andeer, gemalt von Jan Ardüser (1557—1618).

ALTE BÜNDNER BAUWEISE UND VOLKSKUNST

In Graubünden entfaltet sich der ganze Reichtum bäuerlicher Ornamentik, der einmal auf Textilien, Möbeln und Geräten einen wahren Blumengarten in die Stuben der Bergbauern zauberte. Das Bergland schenkt uns ein Spiel von Formen und Farben, das sich zu mannigfaltigen Sinnbildern verdichtete. Menschen haben sie sich einmal gegeben, die der Winter in der Abgeschiedenheit des Hochlands oft monatelang an Herd und Ofen gebannt hat. Dort entstanden Stickereien und gewobene Textilien, welche die Heiterkeit des Sommers in sich tragen. Und sie mögen auch aus Anregungen entstanden sein, die der Austausch mit dem Süden brachte: das Hin und Her der Säumer und Kaufleute, die zeitweilige Auswanderung und alter Söldnerdienst in fremden Heeren.

Den prächtigen Zeugnissen bündnerischer Volkskunst ist der verstorbene Churer Hans Jenny, ein feinsinniger Zeichner, durch die Jahrzehnte nachgegangen. Er hielt manches in zahlreichen Skizzen und Bauaufnahmen fest, die sich schließlich zu einem schönen Sammelband verdichteten, der auf Weihnachten in einer neuen Auflage zur Freude der Freunde bündnerischer Volkskunst erscheint.

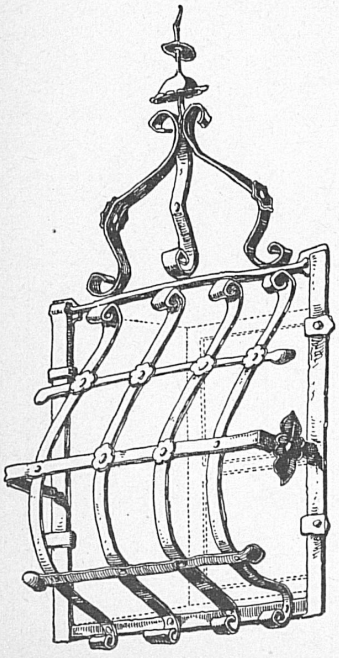
Alle die unsere beiden Seiten begleitenden Zeichnungen stammen von der Hand Hans Jennys und sind, wie der Text über die Sgraffiti, dem Buch «Alte Bündner Bauweise und Volkskunst» (Kommissionsverlag Bischofsberger & Co., Chur) entnommen.

DIE SGRAFFITI

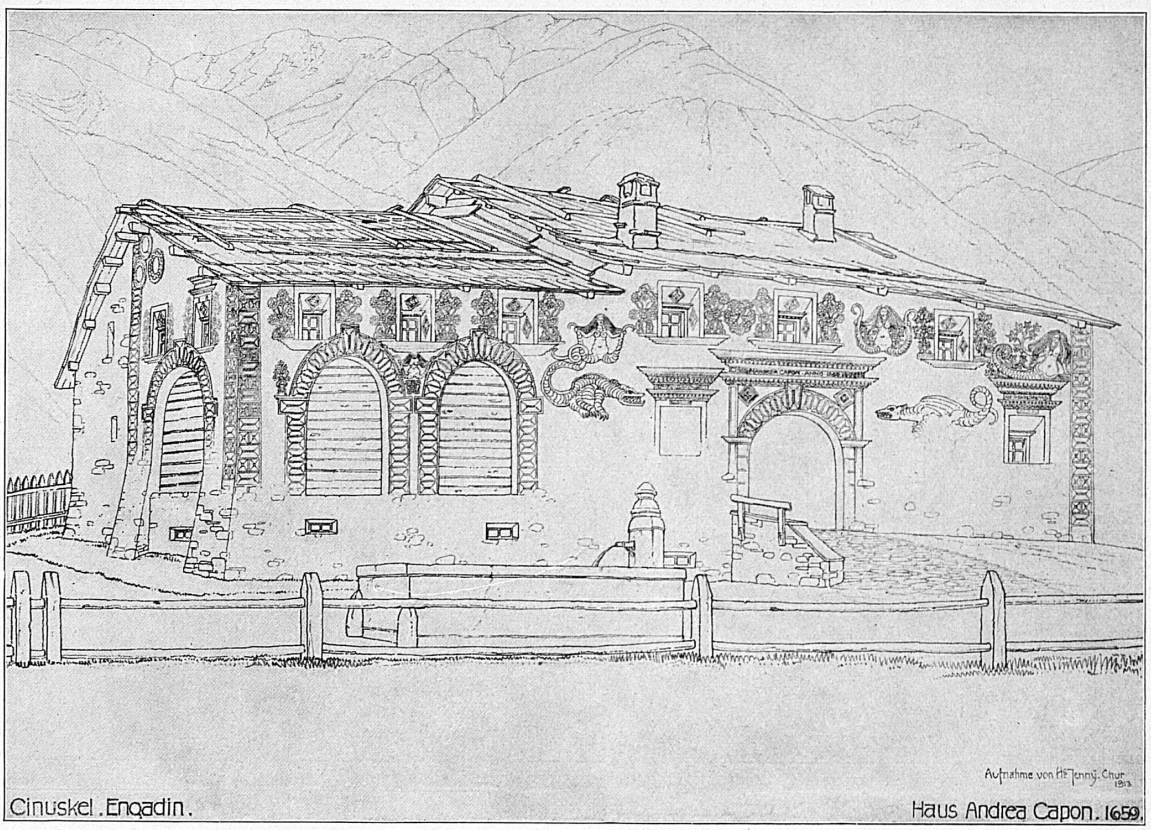
Bei dem am rätoromanischen Haus so beliebten Fassadenschmuck spielt das Sgraffito die Hauptrolle. Bunte Malerei ist weniger häufig anzutreffen, was sich teilweise daraus erklärt, daß sie dem in den Verputz eingekratzten Sgraffito in bezug auf Haltbarkeit weit nachsteht. Es mag viel Farbiges im Laufe der Zeit unter dem Einfluß der Verwitterung verschwunden sein, während der Sgraffito-Schmuck Jahrhunderte überdauert hat. Es gibt rätoromanische Dörfer, deren alte Häuser einst fast ohne Ausnahme ihren einfacheren oder reicheren Fassadenschmuck, eine Schrifttafel, ein Wappen, etwas Gemaltes, Geschnitztes oder Geschmiedetes hatten.

Ich kann mir nicht versagen, aus dem, was ein Ausländer, Dr. ing. Hans Urbach (†), in seinem Buch «Sgraffito, Geschichtliches und Technisches vom Sgraffitoputz» über unsere altbündnerische Sgraffitokunst geschrieben hat, hier einiges zu zitieren:

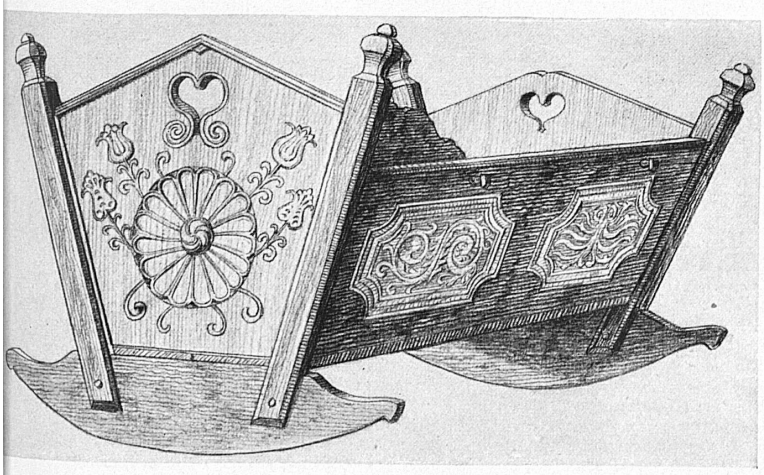
«Bei einer Wanderung durch die Schweiz stößt man im südöstlichen Graubünden auf reichhaltige Fundorte einer ausgeprägten volkstümlichen Sgraffitokunst. Nach dem Ende des Schwabenkrieges (um 1500) entstand hier eine lebhafte Bautätigkeit, gerade zu der Zeit, als die Sgraffitotechnik außerhalb Italiens bekannt wurde. Wahrscheinlich brachten wandernde italienische Handwerker diese Kunst ins Engadin, wo sie bald überall Eingang fand; denn die Engadiner erkannten, daß sie mit Hilfe des Sgraffitos ihrem stark ausgeprägten Sinne für Schmuck auch an ihren Wohnstätten Ausdruck geben könnten ... Als Ausgleich für das finstere Aussehen der Mauermassen und die Unregelmäßigkeit des Äußern (dies aus Zweckmäßigkeitsgründen notwendig) wurden die Fassaden reich mit Sgraffito geschmückt, das dem toten Stein nunmehr Leben und Farbe verlieh. Es ist erstaunlich, was aus den schwerfälligen Fassaden mit den wenigen Lichtöffnungen mittelst weniger, höchst einfacher Zierformen gemacht wurde. Man wird nicht müde, diese bodenwüchsigen Arbeiten zu studieren. Eine wahre Freude ist es, zu sehen, wie auch das Geringste mit derselben rührenden Liebe und Sorgfalt ausgeführt wurde. Die alten Graubündner zeigten ein außerordentlich feines Empfinden für die Einordnung der Sgraffito-Dekorationen in die bauliche Gesamterscheinung ihrer Häuser. Mit sicherem Gefühl wußten sie die aus Italien stammende Kunst dermaßen ihren eigenen Empfindungen und Bedürfnissen anzupassen, daß man ohne Bedenken von einer bodenständigen und wahrhaft volkstümlichen Kunst reden kann. Bei allen Sgraffiten, ornamentalen und figürlichen, wurde bewußt jeder plastische Eindruck in richtiger Erkenntnis, daß das Sgraffito eine ausgesprochene Flächenkunst ist, vermieden, selbst dann, wenn es sich um Quaderungen handelte. Ein eigenartiger Zauber liegt über diesen schleierartigen Flachornamenten, die sich weise der architektonischen Form unterordnen und ohne die die Gebäude schwerfällig und unfreundlich aussehen würden. Einen gar lustigen Anblick müssen einst die Dörfer des Engadins gewährt haben, als noch Haus für Haus in diesem Schmucke prangte. Jetzt ist vieles zerstört, übermalt oder übertüncht.» (Das wurde 1928 geschrieben; seither aber ist nun manche Sgraffito-Fassade wieder gerettet worden.)

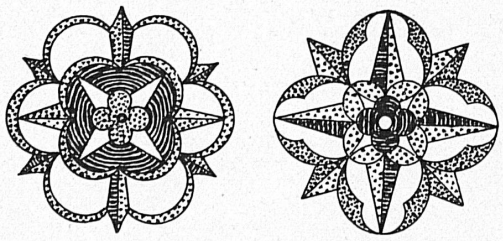


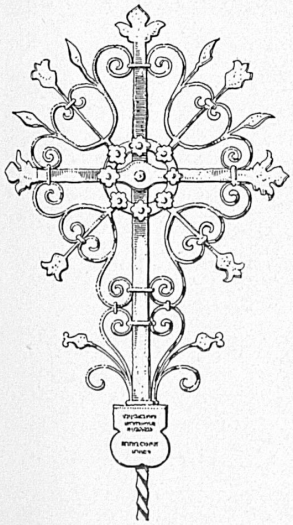
Grosser Gott aus deiner Fülle schenke Segen

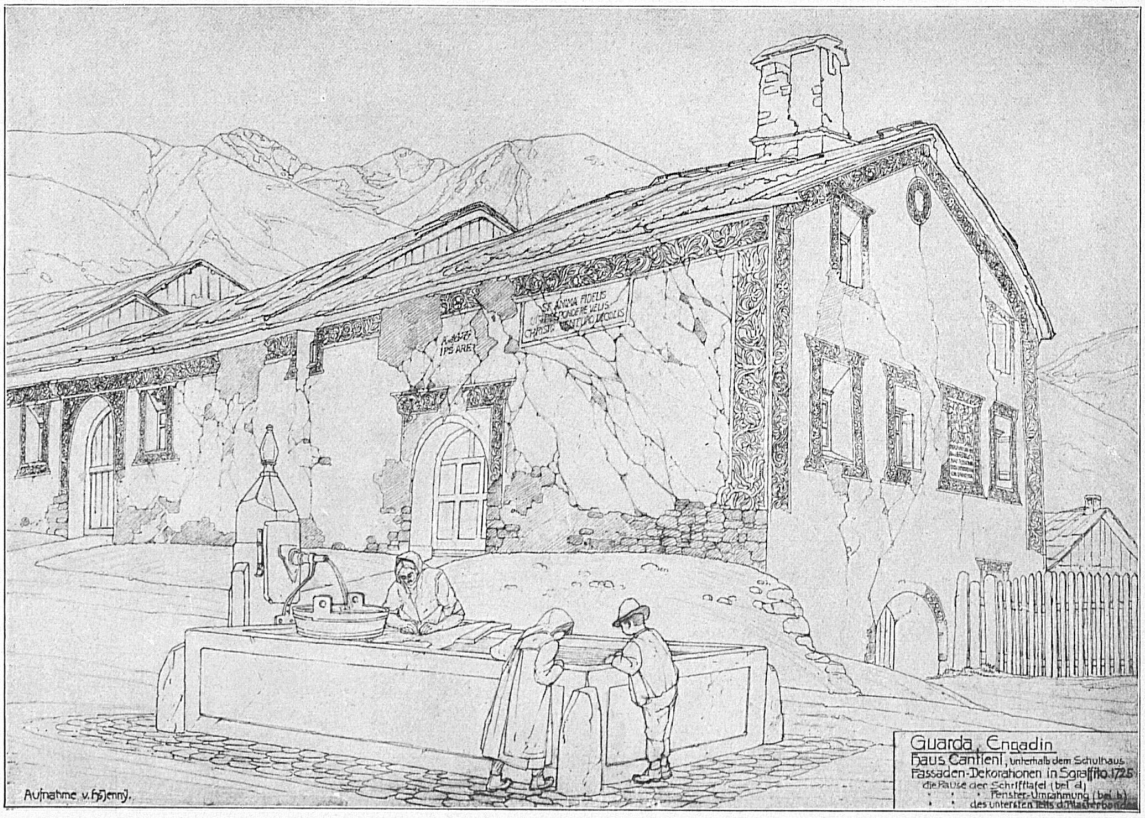


Cinuskel. Engadin. Haus Andrea Capon. 1659.









Guarda, Engadin
Haus Cantieni, unterhalb dem Schulhaus
Fassaden-Dekorationen in Sgraffito 1725
die Pause der Schrifttafel (bei d)
" " Fenster-Umrahmung (bei b)
" " des untersten Teils d. Mastbondes